



## Sakral durch Natur

Seelsorgezentrum in der SolarCity Linz: Pointner Pointner Architekten  
 Kritik: Oliver Elser Fotos: Bruno Klomfar

**Der Natur entnommene Ausstattungselemente prägen das Seelsorgezentrum als geweihten Ort: ein vom Wasser glatt geschliffener Kieselstein, ein kreuzähnlich gewachsener Ast, ein rankender Weinstock als Altarbild. Die gläserne Rückwand mit dem Blick auf „Natur“ erinnert an die 1957 geweihte Studentenkapelle in Espoo von den Architekten Heikki und Kaija Siren.**

Als die Bauwelt vor drei Jahren der Linzer SolarCity ein Heft widmete (18.04) und die ersten Ergebnisse der „Öko-Architektur“ präsentierte, war das weltliche Zentrum der 4000-Einwohner-Siedlung mit Supermarkt, Straßenbahnstation, Bürgerhaus, Cafés und Geschäften erst zur Hälfte fertig. Im vergangenen Jahr ist nun in der unmittelbaren Nachbarschaft noch ein „Seelsorgezentrum“ hinzugekommen.

Die ungewöhnliche Bezeichnung des Neubaus entspricht der vorsichtigen Haltung der Diözese Linz. Im Unterschied zu den Marketingleuten auf der kommerziellen Seite, die eine Stadtrandsiedlung „City“ nennen, ohne dabei rot zu werden, will sich die Kirchenverwaltung fünf bis zehn Jahre Zeit lassen, um aus der Seelsorgestelle eine Pfarrgemeinde zu machen, obwohl rund 2400 Einwohner dem Papier nach katholischen Glaubens sind. Dass die Arbeit am Seelenheil nicht in einem Kirchenbau, sondern in einem „Zentrum“ stattfindet, entspricht dem Wunsch, ein „niedrigschwelliges Angebot“ zu machen, wie man das seit den sechziger Jahren nennt, als man aufhörte, Kirchen zu bauen, und stattdessen Gemeindezentren errichtete, die der sakralen Gestimmtheit traditioneller Kirchenräume anspruchlos und unkenntliche Mehrzwecksäle entgegenstellten. Pfarrassistent Martin Schachinger, der Haus-

herr im Seelsorgezentrum, hört den Vergleich mit den Bauten dieser Zeit daher gar nicht gern und erläutert den Unterschied, während er die Glastür des Seelsorgezentrums aufschließt, die an einem Donnerstagmorgen um 11 Uhr verschlossen ist: „Wir trennen nicht Kirchenraum und Gemeinderaum, sondern sprechen von einem Feierraum. Er erlaubt verschiedene Formen der Nutzung.“ Wer zu dieser Tageszeit eine Kirche aufsuchen möchte, dem steht die Kapelle offen, die über einen separaten Eingang verfügt. Der Feierraum hingegen wird für die sonntäglichen Gottesdienste verwendet. Er kann mit raumhohen Schiebewänden an der Eingangsseite geöffnet werden. Dort befinden sich das Foyer und ein Innenhof. Obwohl der Feierraum bis zu den Schiebeelementen geweiht ist, löst sich bei besonderen Anlässen die Zonierung auf. „Es gab hier schon Hochzeiten“, erzählt Schachinger, „da wurde anschließend an Ort und Stelle gefeiert. Im Foyer gibt es eine Bar, und im Feierraum schieben wir dann den Altar ganz einfach an den Rand.“

Mit den Mitteln der Architektur sind die einzelnen Abschnitte hingegen klar definiert: Die beiden geweihten Bereiche, Kapelle und Feierraum, haben im Innenraum eine Oberfläche aus Lehmputz, an den Außenflächen sind sie mit vor-





„Solarportal“ nennen die Architekten den liegenden Balken, der den Vorplatz von der Solaranlage abschirmt. Integrierte Solarpaneele sammeln Strom für das nächtliche Leuchten der transluzenten Stahlglaskonstruktion in den liturgischen Farben der jeweiligen Jahreszeit (siehe Seite 31).

patinierten Kupferbahnen bekleidet. Das Foyer hat eine Glas- hülle. Mit weiß verputztem Vollwärmeschutz sind alle anderen Bereiche eingepackt, zu denen das Büro, eine Dienstwohnung sowie Gruppen- und Nebenräume zählen.

Weiß, allerdings in lackiertem Lochblech ausgeführt, ist auch ein mächtiger Balken, der den Eingangsbereich markiert. Pfarrassistent Schachinger nennt ihn das „Solarportal“ oder den „liegenden Kirchturm“. Der bei Tag über Solarzellen auf dem Dach gewonnene Strom wird teilweise dazu verwendet, den Balken bei Nacht zum Leuchten zu bringen. Je nach Jahreszeit in den liturgischen Farben, in der gerade zu Ende gegangenen Fastenzeit also in Violett.

Ein „echter“ Kirchturm wäre nicht in Frage gekommen und sei daher im Ausschreibungstext auch ausdrücklich nicht erwünscht gewesen, um die Horizontalität der Siedlung nicht zu stören, erklärt Schachinger, der an der Vorbereitung des Wettbewerbs beteiligt war. Er lebt mit seiner Familie in der SolarCity und leitet zweimal im Monat einen Wortgottesdienst. Die Messen mit Abendmahl hingegen werden von einem Priester gehalten, der natürlich unverheiratet sein muss.

Das Seelsorgezentrum ist für Besucher nicht zu übersehen, denn es liegt an der Hauptzufahrtsstraße, deren Aus-

schwenken aus der ansonsten strikten Ost-West-Orientierung die Form des dreieckigen Hofes ergab, der von dem Kirchturmbalken überspannt wird. In der anschließenden Putzfläche wurde das Bauprogramm mit weißen Buchstaben eingelassen: „Offen“, „Seelsorge“, „Feierraum“, „Begegnung“, „Kapelle“, „Gegenwart“ lauten die Begriffe, die von der Künstlerin Ingeborg Kumpfmüller dort angebracht wurden. Im Zusammenspiel mit dem gegenüberliegenden weltlichen Zentrum der Siedlung ergibt sich eine eigenartige Entsprechung. Auch dort sind Schilder das wichtigste Orientierungsmittel. Die Architektur der öffentlichen Bereiche der SolarCity steht in einem deutlichen Kontrast zur Wohnarchitektur, die parzellenweise von einer ausgeprägten Architektenhandschrift bestimmt ist. Das von Auer + Weber realisierte Zentrum rings um die Straßenbahnhaltestelle hingegen besteht aus sechzehn minimalistischen Holzkuben, die nur durch Schilder zu unterscheiden sind. Dort verkünden sie „Frauenarzt“, „Wok Bar“, „Hypobank“, „Bücherei“ oder „Spar“. Die traditionelle Ordnung einer Stadt, die den öffentlichen Gebäuden Individualität erlaubt, die Wohnbauten aber in der Anonymität zurücktreten lässt, ist hier auf den Kopf gestellt, das Seelsorgezentrum, eine weitere schweigende Box, macht da keine Ausnahme.

#### Architekten

Pointner Pointner, Freistadt/  
Wien

#### Mitarbeiter

Günther Litzlbauer

#### Tragwerksplanung

Arbeitsgemeinschaft kppk ZT  
GmbH, Wien/  
Wernly Wischenbart ZT  
GmbH, Linz

#### Landschaftsarchitektur

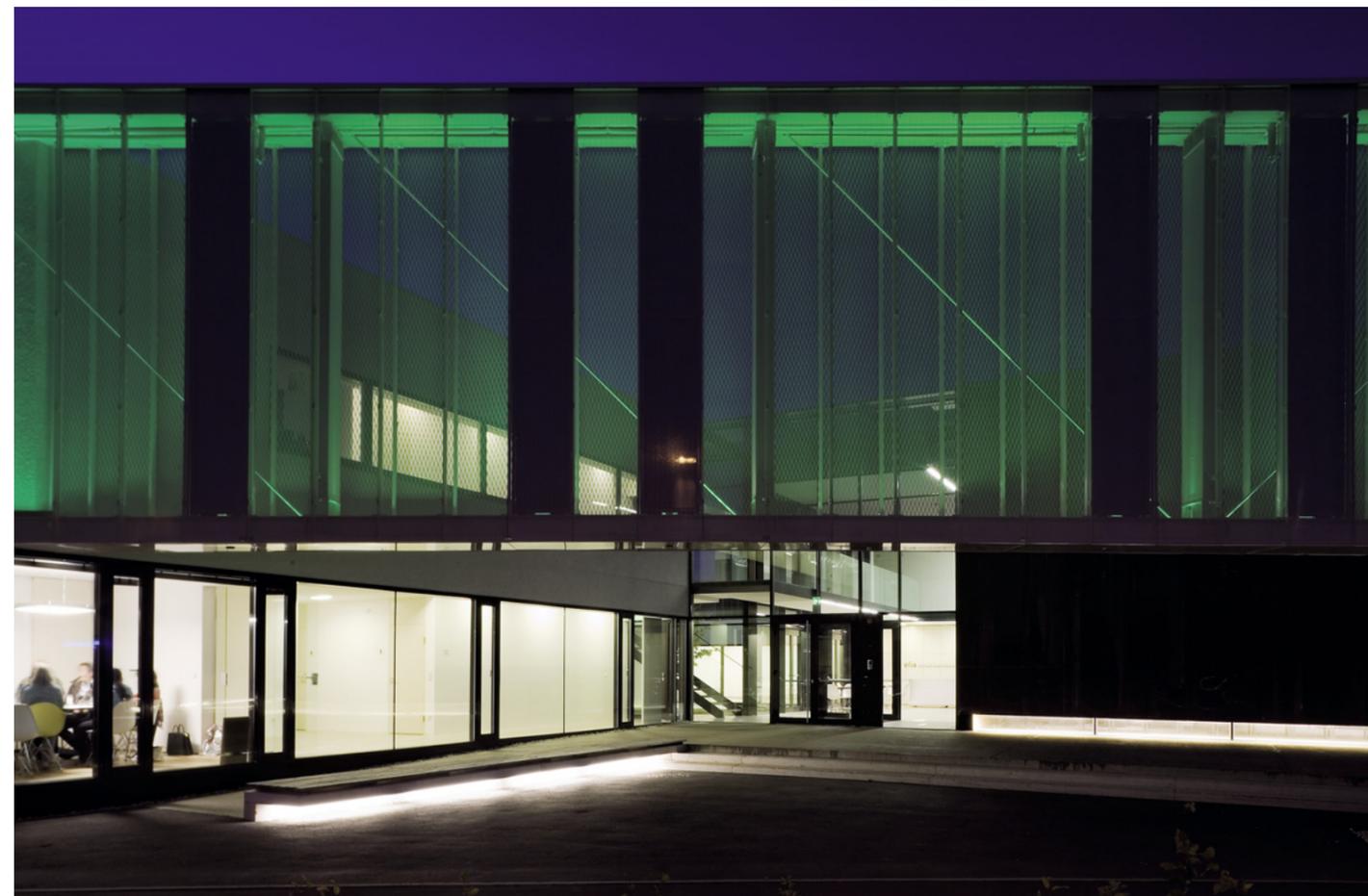
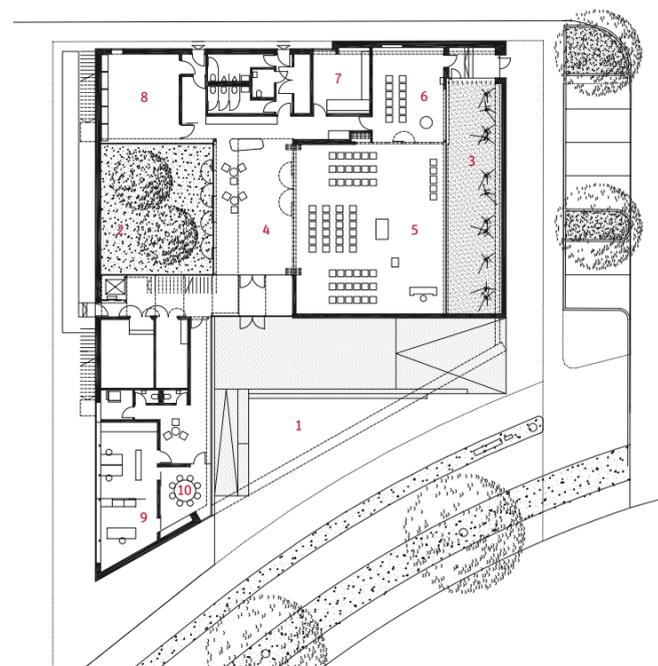
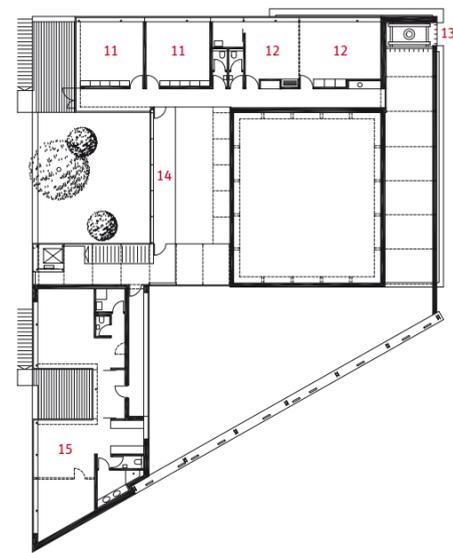
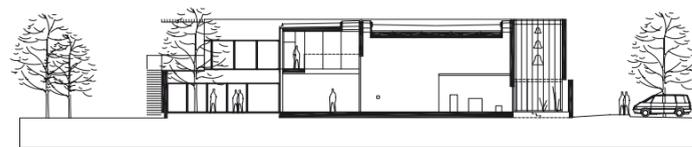
Wagner & Weitlaner  
WasserWerkstatt OEG

#### Bauherr

Diözese Linz



- 1 Vorplatz
- 2 Gartenhof
- 3 Meditationshof
- 4 Foyer
- 5 Feierraum
- 6 Kapelle
- 7 Sakristei
- 8 Spielraum
- 9 Büro
- 10 Besprechung
- 11 Jugendraum
- 12 Gruppenraum
- 13 Glocken
- 14 Steg
- 15 Wohnung



Im Innern jedoch, wo die Wände und Decken von Feierraum und Kapelle ebenfalls mit eingelassenen Wörtern überzogen wurden, ist die Beziehung von Text und Ort etwas raffinierter. In der Kapelle ist „Gegenwart“, „Erleichterung“ und „Erfassen“ zu lesen, was gewissermaßen als Gebrauchsanweisung dieses Raumes zu verstehen ist, gäbe es da nicht auch das Wort „Fleisch“, das nur für den Gläubigen zu verdauen ist, sowie ein unvollständiges Vaterunser, dessen Leerstellen zur tätigen Mitwirkung herausfordern. Es sind solche Puzzlesteine, die dem Seelsorgezentrum seinen Charakter geben. Gleich am Eingang liegt ein riesiger Flusskiesel aus der Donau, abgeschliffen in Abertausenden von Jahren. Sobald man weiß, dass es sich bei den mäandrierenden Formen nicht um ein Kunstwerk handelt, sondern die Kräfte der Natur daran gewirkt haben, erscheint das Bauwerk mit seinen sorgsam zusammengefügt, stets dünnen und eleganten Wandflächen ein wenig wie ein Kartenhaus, das jeden Moment zusammenklappen könnte, und nicht als des Glaubens „feste Burg“.

Natürlich gab es seit dem 20. Jahrhundert immer wieder Kirchen, die nicht als Bollwerke Gottes errichtet wurden. Auffällig beim Seelsorgezentrum ist aber, dass sämtliche Elemente, die das Haus mit der Religion verbinden, einen direkten Bezug

zur Natur herstellen und der Architektur als Zitate hinzugefügt sind: der Flusskiesel vor dem Eingang und weitere Steine, die für Taufbecken und Weihwasserbecken verwendet wurden, der Lehmputz und das Altarbild, das der Künstler Herbert Friedl als echten Weinstock in den Außenraum verlegt hat, einsehbar vom Feierraum durch eine Glasscheibe. Sogar die Christusdarstellung ist Natur: ein knorriger Ast, der frappierend die Gestalt des Gekreuzigten nachformt. Die Architekten Pointner Pointner haben an einigen Stellen für diese sehr wirkungsvollen, Tradition spendenden und dennoch mehrdeutigen Elemente einen Rahmen geschaffen, vor allem beim kleinen Innenhof für das wachsende Altarbild. Sie hatten bereits im Wettbewerb mit dem Künstler zusammengearbeitet. Was ein Beitrag der Architektur zum Kirchenbau sein könnte, der über diese den Zitaten dienende Funktion hinausgeht, wurde jedoch nicht formuliert. Nähme man alle Naturverweise weg, was leicht möglich wäre, ohne das konstruktive System oder die Logik des Baus zu beeinträchtigen, könnte das Seelsorgezentrum als ein Zentrum für was auch immer stehen. In einer hohen Qualität und mit sorgfältig bestimmten Bezügen zwischen den verschiedenen Zonen. Nicht weniger, aber eben auch nicht mehr.

**Die Architektur des Seelsorgezentrums nimmt keine Anleihen an kirchliches Ambiente. Das Foyer etwa könnte auch auf einen Büro- oder Arztbesuch einstimmen.**

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:500